

# Wirtschaft des Herzens

Diese Sonderbeilage konfrontiert das «neoliberale Glaubensbekenntnis» mit dem christlichen Welt- und Menschenbild. Von Thomas Wallimann und Michael Grüninger

An praktisch jedem Abstimmungswochenende der vergangenen Jahre musste die Bevölkerung unseres Landes zur Zukunft ihrer wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit Stellung nehmen. Stolz auf das Erreichte blickend, zeigen uns die wirtschaftlichen Realitäten: Was einst in Sozialpartnerschaft erkämpft und erreicht wurde, ist längst nicht unbestritten. Vordergründig geht es um die Frage der Finanzierung von AHV, IV oder Sozialhilfe. Mehr und mehr wird aber deutlich, dass hintergründig unterschiedliche Vorstellungen darüber zirkulieren, wer im Staat wofür verantwortlich ist oder welche Aufgaben der Staat letztlich wahrnehmen soll.



Können unsere Kinder in Zukunft noch so lachen?

> «Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ... Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.» (Mt 6,19–21) <

Das Verhältnis zwischen Staat und Bevölkerung prägt die Überlegungen, die seit 1991 in «Weissbüchern» festgehalten wurden. In Erinnerung geblieben ist uns «Mut zum Aufbruch» von David de Pury, das 1995 erschien. Viele seiner damaligen Mitstreiter – von Thomas Schmidheiny bis Mario Corti – sind mittlerweile an ihrer Aufgabe gescheitert. Ge-

meinsam ist diesen Weissbüchern, dass sie die Bewältigung gegenwärtiger Probleme in erster Linie aus wirtschaftlich-finanzpolitischer Perspektive betrachten.

Dies gilt auch für das «Weissbuch 2004 – Rezepte für den Sozialstaat Schweiz» von Markus Schneider, das unseren Gedanken zu Grunde liegt. Wir gehen in einem ersten Teil unserer Beilage (Seite 10–12) auf dieses Weissbuch ein: Wir stellen seine Thesen vor und skizzieren seine teils radikalen zentralen Forderungen und Denkansätze. Unser Beitrag ist je-

doch keine Rezension des Weissbuches. Ebenso wenig stellen wir uns hinter seine Inhalte. Aber es tut gut, sich mit Gegenpositionen auseinanderzusetzen, um die eigene Sicht zu hinterfragen.

Wir versuchen im zweiten Teil (Seite 13–16) über ökonomische Sachzwänge und Sichtweisen hinauszublicken. Denn die Bezugnahme auf die christliche Ethik und insbesondere die katholische Soziallehre erinnert uns daran, dass mit wirtschaftlichem Denken allein die Probleme unserer Welt nicht erkannt, geschweige denn

gelöst werden können. Es gibt lebensbejahende Alternativen zur «wirtschaftenden Moral». Wir werden Orientierungspunkte beschreiben und Optionen konkreten Handelns zeichnen. Unser Beitrag soll als bescheidener Beitrag zu einer Wirtschaft des Herzens wirken. <

Die Texte dieser Beilage stammen von Thomas Wallimann und Michael Grüninger. Redaktionell bearbeitet wurden sie von Theo Bühlmann. Fotografiert haben Christina Sasaki Wallimann und Thomas Wallimann.

## > Editorial

# Rückbesinnung

«Sozialethik konkret!» – dieser Wunsch steht hinter diesen acht Seiten aus dem Sozialinstitut. Der Ruf nach «mehr Ethik» in unserer Gesellschaft erreicht das Sozialinstitut und mich als dessen Leiter bei zahlreichen Vorträgen und Kontakten. Anlässe wie *Brennpunkt Sozialethik*, der jährliche *Sozialtag* oder das *KAB-Forum* greifen aktuelle Fragen auf, doch die Gespräche bleiben oft Bruchstück. Dies hat mich dazu bewegt, die Frage nach



Staat und Steuern aufzunehmen und nach tieferen Antworten zu suchen. Zusammen mit Michael Grüninger entstand eine Treffpunkt-Beilage, die nicht zuerst die Arbeit des Sozialinstituts ins Zent-

rum stellt, sondern für die gesellschaftspolitische Diskussion Anregung bieten will.

Die Auseinandersetzung mit dem *Weissbuch Sozialstaat 2004* bildete den Aufhänger.

Entstanden ist ein Text, der das Verhältnis des Menschen zum Staat und die religiöse Rückbesinnung angesichts einer dominanten Wirtschaftsgläubigkeit thematisiert. Das Sozialinstitut, Michael Grüninger und ich, wir präsentieren hier nicht die Lösungen heutiger Probleme. Das soll klar gesagt sein. Doch wir weisen darauf hin: Hinter allen Problemanalysen und Lösungsvor-

schlägen stecken Menschen- und Weltbilder, die es wert sind, genauer betrachtet zu werden. Die Anwendung des «C-Tests» war schliesslich auch für uns herausfordernd, weil sie zeigte, dass für die Zukunft noch viel Arbeit, Nachdenken und Diskutieren nötig ist.

Ich freue mich, mit dieser Beilage Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Diskussionsstoff bieten zu können. Ganz besonders aber begrüssen wir Rückmeldungen – seien sie zum Inhalt oder zur Beilage als Ganzes. Mit besten Grüssen  
Thomas Wallimann,  
Leiter Sozialinstitut

Ausgangslage

# Profitdenken prägt unsere Welt

Traditionelle Werte geraten in Vergessenheit. Bisher Selbstverständliches verliert an Glaubwürdigkeit. Der Arbeitsmarkt hat sich verändert. Landwirtschaft und Industrie wurden durch Dienstleistungsbetriebe abgelöst. «Wissen» zählt immer mehr. Viele Menschen sind verunsichert. Sie glauben nicht mehr daran, dass sie wirklich noch etwas verändern können. In unserer globalen Wirtschaftsordnung spielt der einzelne Mensch eine immer kleinere Rolle. Seine Persönlichkeit ist immer weniger gefragt. Der Mensch scheint nur noch als Konsument oder als Produzent wichtig. Ausserhalb des Produktions- oder Konsumprozesses besteht kein Interesse mehr für den Einzelnen. Warum also sollte ich einen Teil des sauer verdienten Gel-

des an den Staat abgeben, wo doch jeder für sich selber schauen muss? In dieser Atmosphäre fragen sich immer

> Wenn ein Manager und eine Hausfrau 16 Stunden am Tag arbeiten, verdient er womöglich Millionen, sie jedoch kein Geld. <

mehr Menschen, wie viel Steuern genug sind. Zudem belastet viele die Einsicht, dass Löhne oft nicht direkt mit der Leistung zusammen hängen und nicht mehr als gerecht empfunden werden. Es gibt Manager, die arbeiten 16 Stunden am Tag und verdie-

nen Millionen, während Hausfrauen nicht weniger arbeiten, aber nicht nur kein Geld verdienen, sondern sogar von Drittpersonen abhängig werden. Es gibt keinen objektiven Massstab für die Bemessung von Leistung.

Eckpunkte heutigen Wirtschaftens

Heute muss eine Firma im Finanzmarkt bestehen. Das Kapital muss möglichst effizient verwertet werden. Nur die Rendite zählt. Um sie möglichst hoch zu halten vertraut die Wirtschaft auf zwei Werkzeuge: sie beschränkt ihre Sichtweise auf Geldwerte und hofft auf das effiziente Wirken des freien Marktes. Er ermöglicht die Preisbildung. Im Marktpreis pendelt sich der Wert eines Gutes oder einer Dienstleistung

im Spiel der marktwirtschaftlichen Kräfte – Angebot und Nachfrage – ein. Tätigkeiten, welche nicht auf den Markt gelangen, werden in der Wirtschaft nicht wahrgenommen oder zählen höchstens dann, wenn

> Warum sollte ich mein sauer verdientes Geld an den Staat abgeben, wo doch jeder für sich selber schauen muss? <

sie den Absatz steigern helfen. Hausfrauen-, Erziehungs- und Freiwilligenarbeit gehen in dieser Sichtweise vergessen. Sie sind zwar wichtig, haben aber keinen Preis. Sie kommen deswegen auch nicht in den Wirtschaftszahlen vor. <

## Das Weissbuch 2004

Für Markus Schneider, Autor des Weissbuches 2004, ist der Staat Schweiz jene Institution, die von der arbeitenden Bevölkerung Geld einzieht und es dann an jene verteilt, die nicht arbeiten. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn die Nutzniesser auch ohne die staatlichen Leistungen überleben könnten. Schneider will Leistungsträger entlasten und Nutzniesser stärker belasten. Das Menschenbild im Weissbuch ist durch das Paar *Leistung und Geld* geprägt. Geldmässig nicht belohnte Tätigkeiten werden zwar gelobt, aber nicht weiter berücksichtigt. Wichtig ist nur, was sich auf dem Markt abspielt. Aus der Sicht eines Einzelnen heisst dies: Leistung muss sich (geldmässig) für mich lohnen. Der Grenzsteuersatz ist jedoch so hoch, dass ich demotiviert werde, Leistung zu erbringen. Der Sozialstaat hilft nämlich den Faulen (Kriminellen, Ausländern) und bestraft die Fleissigen (Anständige, Schweizer).

Markus Schneider war Journalist bei der Weltwoche. Für sein «Weissbuch 2004 – Rezepte für den Sozialstaat Schweiz» überarbeitete er Artikel, die

bereits in der Weltwoche erschienen waren. Der studierte Ökonom versteht es, verwickelte Sachverhältnisse prägnant und leserfreundlich auf den Punkt zu bringen. Seine Texte lesen sich mit Spannung. Nach der Lektüre scheint alles klar zu sein. Doch verweilen Lesende ein wenig vor dem bereits geschlossenen Buch, steigt in ihnen das eigenartige Gefühl hoch, etwas könne nicht stimmen. Dieses «Störungsgefühl» (sehen Sie Seite 13) war Ursache und Ausgangspunkt vie-

ler Überlegungen in dieser Beilage des KAB-Sozialinstituts.

Annahmen im Weissbuch

- Leistung ist nur Arbeit, die Lohn verdient.
- Kostenwahrheit wäre notwendig, um die realen Umverteilungsströme zu kennen. Es gibt aber keine Kostenwahrheit.
- Der Sozialstaat kann nicht abgebaut werden, weil die demographische Entwicklung diesen für die Existenz vieler Menschen notwendig macht. Der Steuerstaat darf folglich keine Ressourcen in Aufga-

ben verschleudern, die ausserhalb des Sozialstaates liegen. Der Steuerstaat darf nicht wachsen.

- Nur jene Menschen sollen vom Sozialstaat profitieren können, die sich dies durch «guten Willen zur Erwerbstätigkeit» verdienen.
- Leistung soll belohnt werden. Wer mehr Geld erwirtschaftet, zeige, dass er mehr leistet. Deswegen ist erst eine proportionale Steuer «leistungsgerecht». Die heutige progressive Steuer macht Leistung unattraktiv.
- Auch jene, denen es schlecht geht, verhalten sich nutzenmaximierend und rational: Sie versuchten, die Rente dort abzuholen, wo sie am höchsten ist. <



### Info

Ein Weissbuch ist eine kurze Erziehungs- oder Programmschrift, welche die wesentlichen Punkte um ein zentrales Thema herum aus einer parteilichen Sicht zusammenfasst und konkrete Lösungsvorschläge macht.

**Quellenangabe:** Markus Schneider: Weissbuch 2004. Rezepte für den Sozialstaat Schweiz. Jean Frey AG, Die Weltwoche, Zürich 2003.

Ausgangspunkt

# Steuern und Sozialstaat Schweiz

Das Weissbuch 2004 sieht die «Patentlösung» in einer radikalen Vereinfachung des Steuersystems.

Markus Schneider zeigt die Steuerbelastungen und die konkrete Handhabung sozialstaatlicher Hilfesysteme auf. Bei der heutigen Besteuerung der Einkommen fällt auf, dass durch das progressive Steuersystem jene bestraft werden, die mehr leisten. Die Menschen verlieren so jeglichen Anreiz, Leistung zu erbringen, weil sich diese für sie persönlich schlicht nicht mehr lohnt. Es ist deswegen «vernünftiger», untätig auf die Sozialleistungen des Staates zu setzen, der so aber den Bürger letztlich entmündigt. Wer erfolgreich am Markt auftritt, sollte nicht dafür bestraft werden, meint Schneider. Deswegen ist es ungerecht, wenn besser Verdienende (weil mehr Leistende) im Verhältnis mehr Steuern zahlen müssen, als weniger Verdienende.

zugsmöglichkeiten Steuern umgangen werden können. Deswegen müssen die Steuertarife vom Staat derart hochgeschraubt werden, dass ein Lohnempfänger mit Lohnausweis gegenüber anderen («schlaueren, leistungsfähigeren») Bürgergruppen steuerlich benachteiligt wird, sagt Schneider.

**Progressive Einkommenssteuern** werden damit gerechtfertigt, dass Steuern nur von jenem steuerbaren Einkommen erhoben werden sollten, das über das unmittelbar zum Leben notwendige hinausgeht. Deswegen ist es gerecht, wenn Menschen, die mehr frei verfügbares Einkommen haben, einen höheren Prozentsatz ihres Einkommens als Steuern abgeben als weniger Verdienende.

> «Ein Regime, das Menschen keinen tiefen Grund gibt, sich um einander zu kümmern, kann seine Legitimität nicht lange aufrecht erhalten.» (Richard Sennett) <

Dazu kommt, dass das Steuersystem bei den direkten Einkommenssteuern derart kompliziert ist, dass über die geschickte Ausnutzung von Ab-

## Einfachsteuer für alle?

Schneider fordert die Abschaffung der Progression in der Einkommensbesteuerung, und zwar bei natürlichen und juristischen Personen. Wer verdient, egal wie viel, zahlt einen gewissen, für alle gleichen konstanten Prozentbetrag seines Einkommens. Wer mehr verdient, kann mehr behalten. Dieses System heisst Flat Tax oder Einfachsteuer. Es bringt



Steuererklärung – für viele eine Qual und Quelle von Ungerechtigkeiten.

gemäss Schneider Entlastung für alle: für die Armen, die Mittelschicht und die Reichen. Die individuelle Belastung würde sinken, der Gesamtertrag für den Staat aus der Einfachsteuer würde höher, weil Abzüge wegfielen und Steuerhinterziehung schwieriger wäre.

Die Einfachsteuer ist keine Neuerung, sondern wurde bereits in einigen Ländern des ehemaligen Ostblocks eingeführt. Sie schafft grundsätzlich alle Abzüge bis auf einen sozialen Kinderabzug und eine pauschale Steuergutschrift, die Kleinstverdiener schützen soll, ab. Das Steuersystem wird radikal vereinfacht – und gleichzeitig der Steuerbetrag für

den Einzelnen gesenkt. Gleichzeitig verzichtet der Staat auf staatliche Förderungen, die – so die Kritik – sowieso nur falsche Anreize setzen. Als Beispiele führt Schneider den Tabakanbau, die Landwirtschaft, Lokalradios oder die Luftfahrt an. Er würde z.B. die Direktzahlungen in der Landwirtschaft abschaffen und durch eine Steuergutschrift ersetzen. Durch sie «kann der Staat auch aufhören, die Kleinkulturschaffenden, Jungschützen und Europabefürworter zu subventionieren.» Der Abbau von Leistungen – auch in der Landesverteidigung – sei unvermeidbar und im wörtlichen Sinne notwendig. <

# Neoliberales Menschen- und Weltbild

Neoliberale Forderungen widersprechen christlichem Verständnis.

Der Weissbuchautor geht davon aus, dass jeder Mensch fähig ist, für sich selbst zu sorgen. Der Mensch sucht möglichst seinen Nutzen, will diesen vergrössern und setzt sich gegen Belohnung maximal für sich ein. Wer nicht bereit ist, sich am Marktgeschehen zu beteiligen, soll deshalb vom Staat ausgeschlossen werden. Alternative Lebensformen, auch religiöse, haben in diesem Menschen- und Staatsverständnis kaum mehr

Platz. Sie verdienen es nicht, unterstützt zu werden.

## Egoismus oder Tugend?

Was für die einen Egoismus ist, ist für die andern höchste Tugend. Die Theorie besagt, dass der Eigennutz sozusagen automatisch auch zum Nutzen der Gesellschaft wird. Vielleicht war das Christentum für die Entwicklung dieser Vorstellung nicht ganz unwichtig. Im zweiten

Thessalonicherbrief 3,8 sagt Paulus, dass auch er sich Tag und Nacht abgemüht und abgeplagt hat, «um keinem von euch lästig zu fallen». Allerdings ist diese Sicht im Zusammenhang mit den Endzeiterwartungen der Urchristen zu verstehen. Heute, in einer Zeit, in der niemand wirklich mit der Endzeit noch zu Lebzeiten rechnet, stellt sich eindringlich die verwandte Frage: Welcher Grundsatz soll für jene gelten, die ar-

beiten wollen, aber nicht können?: ältere Menschen, Behinderte, Menschen ohne genügende Ausbildung und Menschen in Kriegsgebieten.

## Marktradikalismus

«Gott hat die Welt so geschaffen, dass sie nach wunderbar eingerichteten Gesetzmässigkeiten abläuft. Je weniger der Mensch sich in die gottgegebene Ordnung einmischet, desto

> Fortsetzung Seite 12

> Fortsetzung von Seite 11

vollkommener entwickelt sich die Welt.» Diese Sicht steckt auch im marktliberalen Weltbild. Der Markt

> Menschenbild des *homo oeconomicus*: Jeder ist zuerst und vor allem für sich selber verantwortlich. <

wird wie ein Naturgesetz betrachtet, das mit eherner Notwendigkeit wirkt und dem man sich nicht entziehen kann. Die Politik kann nur helfen, dass die Wirtschaft ihrer «naturgegebenen» Bestimmung folgen kann. Die Welt erscheint geordnet und mathematisch berechenbar. Deswegen ist gegen «die Wirtschaft» kein Kraut gewachsen. Wie eine riesige Maschine, wenn sie erst einmal zum Laufen gebracht wird, vollziehen Natur und Wirtschaft unabänderliche Abläufe. So wie die Schwerkraft den Stein in die Tiefe zieht, so muss sich der Mensch in «Sachzwänge» schicken. Dieses Weltbild verkennt, dass die Wirtschaft von Menschen gemacht ist und für die Gegner marktradikaler Liberalismen kein Gott, sondern

ein Geschehen ist, das den Menschen dienen soll.

Doch im neoliberalen Weltbild muss der Staat die politischen und rechtlichen Grundlagen für ein einwandfreies Funktionieren des Marktes schaffen und garantieren. Staatliche Lenkungen sind Störungen, die den «natürlichen» Gang der Dinge behindern. Der Staat darf sich deshalb kaum in die Wirtschaft einmischen. Nur so kann das Marktgeschehen im

> Wirtschaft wird von Menschen gemacht, ist kein «Gott», und soll den Menschen dienen. <

notwendigen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage gerechte Preise bilden.

In alle Lebens-Bereiche getragen

Die Gesetze der Marktwirtschaft werden heute immer mehr auf Bereiche des Lebens ausgeweitet, die nichts oder wenig mit Wirtschaft zu tun haben. Überall werden Menschen zu «Kunden» oder «Anbietern» und haben mit «Produkten» zu tun. Wie man sich auf dem «Lebens-

# Neoliberalismus

Das «neoliberale Glaubensbekenntnis» lautet pointiert: 1. Ich glaube daran, dass Effizienz erwünscht ist. 2. Ich glaube an die rettende Logik des Marktes – deswegen will ich mehr Markt! 3. Ich diene dem Marktmechanismus.

So fallen viele neoliberale Befürworter in die Ideologie der Freihandelsdoktrin zurück, wie sie vor der grossen Depression der Weltwirtschaftskrise von 1929 bestanden hatte. Ökonomie wird zur alleinigen Richtschnur erhoben und Politik hat lediglich eine zudienende Aufgabe. Freihandel, Schutz des Privateigentums sowie der Handels- und Gewerbefreiheit, Vertragsrecht, Haf-

tungsrecht, Wettbewerbspolitik, Geld- und Stabilitätspolitik haben der neoliberalen Leitidee zu gehorchen und Individualismus, Konsum, individuelle Freiheit und Eigenverantwortung sind die Säulen des Gebäudes. Gemäss dem St. Galler Wirtschaftsethiker Peter Ulrich untergräbt diese wettbewerbskonditionierte Mentalität die Menschen- und Staatsrechte sowie Demokratie-, Sozial- und Umweltstandards. <

Peter Ulrich: Der entzauberte Markt. Eine wirtschaftsethische Orientierung. ISBN 3-451-27935-5 Herder Freiburg Basel Wien 2002.

marktplatz» zu verhalten hat, sagen nicht mehr die Pfarrer und Heilige Schriften, sondern die Gewerbepolizei und Marktgesetze. Und so kommt es, dass auch im Sexual- und Eheleben Marktverhalten als gut betrachtet wird und dass auch dort die Polizei als Ratgeber und Helfer auftritt. Die alte Buchhaltung der Ge-

wissensforschung wird durch die Hintertür wieder eingeführt. Es gibt Verlierer und Gewinner, Gute und Böse, Sünder und Heilige, erfolgreiche und erfolglose Marktteilnehmer. Was früher für die katholische Kirche galt, dass ausserhalb der Kirche keine Erlösung sei, wird heute von der Wirtschaft verkündet. <

## Steuern und Abgaben in der Schweiz

In der Schweiz gibt es viele Steuern und Abgaben, die in ihrer Gesamtheit betrachtet werden müssen. Die folgende Übersicht mag verdeutlichen, dass die Einkommenssteuer lediglich eine unter vielen ist, wenngleich sie einen

bedeutenden Steuerertrag generiert. Durch die Optimierungsmöglichkeiten, die das bestehende Steuersystem bietet, wird das Steuersystem über alles betrachtet von Kommentatoren als degressiv eingestuft, weil mit hohem Einkommen oder Vermögensstand, proportional mehr von den «Armen» als von den «Reichen» bezahlt wird. Sozialversicherungsbeiträge und Gesundheitskosten gelten hier als zweckgebundene steuerähnliche Abgaben.

Quelle: verschiedene Publikationen der Eidgenössischen Steuerverwaltung

	Nach physikalischer Bemessung (Gewicht, Stückzahl, Alter, Geschlecht) des Steuerobjektes	Nach geldwerter Schätzung des Steuerobjektes		
		proportional	progressiv	degressiv
<b>direkt</b>	<b>fix (fest)</b>			
	Kopf-, Personal- oder Haushaltsteuer (je nach Kanton)	Gewinn- und Kapitalsteuer	Einkommen natürlicher Personen	
	Hundesteuer	Liegenschaftssteuer	Eidg. Spielbankenabgabe	
	Krankenkasse	Handänderungssteuern	Vermögenssteuer natürlicher Personen	
		Wehrpflichtersatz	Gewinn- und Kapitalsteuer vom Reingewinn oder nach Ertragsintensität	
		Feuerwehrsteuer		
		Erbschafts- und Schenkungssteuern		
		Grundstückgewinnsteuer		
		Kapitalgewinne aus beweglichem Privatvermögen		
		Steuer auf Lotterie- und Totogewinnen		
		Gewerbesteuer		
		Motorfahrzeugsteuer		
		Kirchensteuer		
		Minimalsteuer für nichtgewinnstrebige Unternehmen		
		Wasserwerksteuer		
<b>Quelle</b>		AHV, IV, EO		
		ALV		
		BU und NBU		
		BVG		
<b>indirekt</b>	Einfuhrzölle (nach Gewicht)	Mehrwertsteuer	Lotteriesteuer (je nach Kanton)	Lotteriesteuer (je nach Kanton)
	Beherbungstaxe / Kurtaxe	Lotteriesteuer		
	Mineralölsteuer	Verrechnungssteuer		
	Biersteuer	Stempelsteuer und Registerabgaben		
	Tabaksteuer	Reklameplakatsteuer		
	Besteuerung von Spirituosen	Vergnügungssteuer		
		Automobilsteuer		



# Störungsgefühle

Die Lektüre des Weissbuchs hinterlässt zum einen das Gefühl, dass eigentlich alles so einfach zu lösen wäre. Zum andern stellen sich drängende Fragen.

- Die Lösung mit der Einfachsteuer scheint allzu perfekt und widerspricht unseren Lebenserfahrungen. Ist die Komplexität der Realität genügend ernst genommen?
- Lässt sich die gesellschaftliche Bedeutung einer Arbeit alleine am Lohn festmachen? Was bedeutet: «Es muss sich lohnen!»? Was ist mit all den Formen von Freiwilligen-

und Hausarbeit und andern Arbeiten, die keinen Geld-Lohn abwerfen? Was passiert mit den betroffenen Menschen?

- Was bedeutet Solidarität zwischen arm und reich in diesem «Leistungsumfeld»?
- Wird hier nicht das «Problem» jener, die Einkommen haben, zu einem Problem aller gemacht? Oder was passiert, wenn jemand kein Einkommen erzielen kann?
- Reichen wirtschaftliche Kriterien aus, um die gesellschaftliche Ordnung zu beschreiben? Gibt es nicht

weitere Punkte, die berücksichtigt werden sollen: Soziales, Rechtliches, Religiöses, Spirituelles, Immaterielles?

Es stellt sich die Frage: Betrachten wir Staat und Gesellschaft in Markus Schneiders Weissbuch durch eine «Brille», die uns kurzfristig, unscharf oder verzerrt sehen lässt?

Und letztlich geht es um die Fragen nach dem Menschen, dem Sinn des Lebens und der Bedeutung von Staat und Gesellschaft für das Glück des Menschen. <

## Unsere Orientierungspunkte

# Christliche Sozialethik

Welche Antworten gibt sie auf das Spannungsfeld Wirtschaft – soziale Gesellschaft?

Die erwähnten Störungsgefühle und Fragen wollen auf ihren ethischen Gehalt hin beurteilt werden. Jede Ethik muss sich, will sie konkret werden, zu ihren Grundlagen äussern, welche die Beurteilung wesentlich beeinflussen.

Der Ausgangspunkt bildet das christliche Menschenbild. Auf diesem Fundament baut die Soziallehre der Katholischen Kirche auf. Darauf fusen die Richtlinien (Prinzipien) für das Zusammenwirken von Menschen, Wirtschaft und Staat.

Würde des Menschen – unabänderliches Zentrum für Wirtschaft und Staat

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden ArbeiterInnen für die industrielle Produktion instrumentalisiert und als Mittel zum ökonomischen Zweck ausgebeutet. Dem kapitalistischen System stellte sich der Sozialismus entgegen. Auch die Kirchen kritisierten den Kapitalismus heftig, setzen sich aber gleichzeitig auch gegen den (atheistischen) Sozialismus ab. So schrieb Papst Leo XIII. in der Enzyklika *Rerum Novarum* 1891, dass die Würde der Arbeitenden und die Arbeit entsprechend zu schätzen sind, und dass das Kapital dem Menschen und der Arbeit *nachgeordnet* sein muss. In der Folge präzisierten und illustrierten verschiedene Päpste diese Grundhaltung immer wieder.

Staat und Wirtschaft sind für das Gemeinwohl da

Gemäss christlichem Menschenbild sind Menschen nicht als Einzelwesen, sondern als Gemeinschaftswesen geschaffen. Darum ist auch nicht das individuelle Wohlergehen, sondern das Gemeinwohl Ziel der gesellschaftlichen Strukturen Staat, Wirtschaft und Politik. Und es gehört zur Würde der Person, dass sie aktiv am

öffentlichen Leben teilnimmt. Gleichzeitig rechtfertigt sich öffentliche Gewalt nur, wenn sie für das Gemeinwohl sorgt und die Rechte und Pflichten der Menschen wahrt. So setzt das Gemeinwohl jeglichen Einzelinteressen von Regierenden, Parteien und der einzelnen BürgerInnen starke Grenzen. Die Demokratie – so die Katholische Soziallehre – ist jene Staatsform, die diese Ziele am ehesten durchsetzen kann.

> Weil Menschen nicht als Einzelwesen geschaffen sind, muss das Gemeinwohl Ziel von Staat, Wirtschaft und Politik sein. <

Sozialpflichtigkeit des Eigentums

Gemeinwohl und die Überzeugung, dass alle Güter der Erde letztlich Gott gehören, relativieren die Verfügungsgewalt des Menschen. Eigentum, Güter und Gelder haben von daher wesentlich auch eine gemeinschafts- und gesellschaftsorientierte Seite und sollen im Dienste des Ge-

> Fortsetzung Seite 14

# Neuer Projektmitarbeiter

Acht Seiten «mehr Treffpunkt» haben es in sich. Thomas Wallimann, Leiter Sozialinstitut, schätzt sich «glücklich, in Michael Grüninger einen Projektmitarbeiter gefunden zu haben, der sein vielfältiges Hintergrundwissen und seine Zeit in die Erarbeitung dieser Beilage eingebracht hat».

Michael Grüninger (\*1962) studierte in Rom und Jerusalem Philosophie und Theologie. Als Diplomtheologe unterrichtete er viele Jahre an Kantonsschulen. Während einigen Jahren übersetzte und moderierte er Texte für das staatliche ägyptische Radio in Kairo. In Luzern setzte er sich als Gassenarbeiter in der niederschwellig aufsuchenden Sozialhilfe ein, die den Teil «Überlebenshilfe» der Schweizer Drogenpolitik abdeckt. Seit 2000 amtiert er als Flugsicherheitsinspektor im Bundesamt für Zivilluftfahrt. Berufsbegleitend absolvierte Michael Grüninger einen mehrjährigen universitären Nachdiplomlehrgang zum Betriebswirt.



**Michael Grüninger: «Es ist klärend, Gemeinsames von Christentum und Wirtschaft herauszuarbeiten und Trennendes im Auge zu behalten.»**

«Die Arbeit für das Sozialinstitut fasziniert mich, weil ich seit langem von der Idee getragen werde, dass sowohl Theologie als auch Ökonomie im Grunde das rationale Gerüst von Religionen sind», sagt Michael Grüninger. «Christentum und Wirtschaft sind sehr unterschiedlich. Dennoch verbindet sie die Suche nach der Erlösung und die Hoffnung auf das Heil. In beiden Fällen richtet sich der Glaube des Menschen auf etwas Höheres, das er nicht versteht, dem er aber das Gelingen seines Lebens anvertraut. Sich intensiv sowohl mit dem christlichen Glauben als auch mit den ökonomischen Grundsätzen zu beschäftigen ist eine klärende Arbeit. Sie schärft den Blick für die heutige Welt und ihre Menschen, arbeitet das Gemeinsame von Christentum und Wirtschaft heraus, behält das Trennende aber im Auge.» <

## Grundsatz der Katholischen Soziallehre

«Der Mensch muss Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein, sofern er von Natur aus auf Mit-Sein angelegt und zugleich zu einer höheren Ordnung berufen ist, die die Natur übersteigt und diese zugleich überwindet.» (Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika *Mater et Magistra*, Nr. 219).

› Fortsetzung von Seite 13

meinwohls stehen. Zum Eigentum zählen heute sicher auch Besitz von Wissen, Technik und Können sowie modernes Unternehmertum. Vor diesem Hintergrund erinnerte etwa Papst Johannes Paul II. daran, dass der freie Markt nur «bezahlbare» Bedürfnisse befriedigt. Weil aber viele Bedürfnisse keinen Marktzugang haben, drohen gerade dort Menschen zur blossen Ware degradiert zu werden. Darin liegt die Notwendigkeit für familiengerechten Lohn, für Sozialversicherungen und staatlichen Schutz, damit das Gemeinwohl gesichert wird.

Steuern dienen der Gemeinschaft

Das Gemeinschaftswesen Mensch ist auf andere Menschen angewiesen, um überleben zu können. An Stelle der Familie und der Stämme trat in der arbeitsteiligen Gesellschaft der

Staat. Die Finanzierung gemeinsamer Aufgaben geschieht da durch die Erhebung von Steuern. Historisch stellte die militärische Abwehr von externen Bedrohungen einen Hauptgrund für Staatsausgaben dar. So entstand auch die direkte Bundessteuer nach dem Ersten Weltkrieg aus der Wehrsteuer.

Wie das Eigentum haben also auch Steuern dem Gemeinwohl zu dienen. Diesen Beitrag schulden letztlich alle Menschen aufgrund ihrer sozialen Veranlagung. Sich Steuern als Kapital vorzustellen, das sich der Staat von den Leistungsfähigen «borge», widerspricht dieser Überzeugung. Wie hoch soll die Steuerbelastung, wie stark die staatliche Einmischung in die privaten Aktivitäten sein, wie (stark) schützenswert sind Privateigentum oder Handelsfreiheit? Diese Fragen müssen vor dem allgemeinen Grundsatz der Sozialpflichtigkeit gemäss Solidaritäts- und Subsidiari-

tätsprinzip erarbeitet werden. Hier spielen lokale Eigenheiten, Ortsgeschichte und die konkrete Situation eine zusätzlich wichtige Rolle, die es schwierig machen, in allgemeiner Form Forderungen zu stellen. Weil

jede menschliche Gesellschaft einen eigenen Charakter entwickelt, ist es heikel, Rezepte aus den USA unbesehen in die Schweizer Wirklichkeit zu übernehmen, wie es Markus Schneider vorgeschlägt. ◀

## Gefährliche Herausforderungen der ökonomisierten Welt

In einer Welt, deren einzige Moral jene der Wirtschaft ist, verlieren Mensch und Natur. Folgende Symptome treten in einer derartig ökonomisierten Welt auf:

- Entpersönlichung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen.
- Entkoppelung der Löhne von realen Leistungen hin zu verhandelten Absprachen: wer besser redet, verdient mehr.
- Einseitige Beachtung von Geldwerten: Kapital vor Natur, Mensch, Leben, Gott.
- Nur was sich in Geldwerten ausdrücken lässt, ist wirklich vorhanden und ernst zu nehmen.
- Der Staat wird zu einem «Konsum-Model», das kurzfristige Erwartungen befriedigt. Er verzichtet darauf, die Gesellschaft zu formen.

# Gemeinwohl ohne Solidarität?

Dienen die Rezepte des Weissbuches 2004 dem Wohl aller? Der «C-Test» versucht Antworten.

Die Nagelprobe besteht darin, die Rezepte des Weissbuches den Fragen des C-Tests auszusetzen: vertragen sie sich mit dem christlichen Menschen- und Weltbild?

**1. Respektieren Gesetze und politische Massnahmen alle betroffenen Menschen als Menschen, und werden diese würdevoll behandelt?**

*Auch das Weissbuch 2004 möchte, dass es allen besser geht. Das Problem liegt darin, dass die Rezepte des Weissbuches das Einzelwohl im Auge haben. Es wird eine Wirtschaftsordnung legitimiert und zementiert, die all jene ausschliesst, die zuerst auf ihrer Würde*

*und Freiheit als Personen bestehen. Der Mensch als Beziehungs- und Gemeinschaftswesen wird auf einen Einzelkämpfer reduziert. Fragen rund um den Schutz der Umwelt und die Förderung des Gemeinwohls werden ausgeblendet. Der Zwang, sich im Leben auf die Erwerbsarbeit zu konzentrieren, verhindert die freie Entfaltung von immateriellen, geistigen und spirituellen Seiten im Menschen. Extremes Leistungsdenken führt zu einem unerbittlichen Wettbewerb, der letztlich den Menschen als Human-Ressource den unerbittlichen Gesetzmässigkeiten des Marktes unterordnet.*

→ C-Test nicht bestanden.

**2. Welche Rolle spielen Ideal- und Absolutheitsansprüche? Wird die Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit von Menschen berücksichtigt?**

*Das Weissbuch 2004 schlägt eine Besteuerungslösung (Flat Tax) vor, die alle bisherigen Probleme einfach erscheinen lässt und auf einen Schlag lösen soll. Praktische Probleme jedoch sind völlig ausgeklammert: Wer kontrolliert, dass die Einkommen korrekt angegeben werden? Wie wird Steuerbetrug verhindert? Der Anspruch des Weissbuches ist, dass mit einer funktionierenden Wirtschaft Menschen glücklich wären. Dieser Anspruch wie auch jener, alle Probleme mit einem Steuersystemwechsel zu beheben, ist wohl illusorisch.*

→ C-Test kaum bestanden.

*solidarischer Gemeinschaftsleistungen werden sie gezwungen, sich am Markt zu bewähren. Alle jene, die nicht über Kapital verfügen, sind benachteiligt. Es gibt kaum noch Rückzugsgebiete, in denen ausserhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung gelebt werden könnte. Wer gehört zur Gruppe der Menschen, die von der Steuerreform betroffen sind? Gilt sie auch für die ansässigen AusländerInnen und für Menschen ausserhalb der Schweiz? Das Weissbuch 2004 zählt hier Lebende und das Schweizer Bürgerrecht Besizende dazu. Und wie steht es um den Status von Unternehmen? Haben globale Unternehmen den Stellenwert eines Staates?*

*Wie bemisst man die Benachteiligung? Die am meisten Benachteiligten sind wohl jene, die am wenigsten Geld haben oder verdienen. Hier öffnet sich die ganze Armut- und «Working-Poor»-Problematik. Das Weissbuch erweckt den Eindruck: Alle, die «zu Unrecht» dem Staat Abgaben leisten, könnten mögliche Gewinnerinnen und Gewinner der Systemänderung sein. Da setzen wir ein grosses Fragezeichen.*

→ C-Test unbeantwortbar; weitere Präzisierungen sind nötig.

**3. Sind die GewinnerInnen von politischen Forderungen die am meisten Benachteiligten?**

*Das neoliberale Wirtschaftssystem ignoriert all jene, die wirtschaftlich unfassbare Werte leben. Sie finden keine Stimme, weil ihr «Kapital» nicht zählt. Gleichzeitig sind jene am meisten benachteiligt, die ihr Kapital nicht «marktgerecht» investieren dürfen oder können, weil ihnen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Durch den Abbau*

## C-Test

Die zentralen Elemente des C-Tests, der 2003 im Treffpunkt 12 vorgestellt wurde, sind:

- Unantastbare Würde des Menschen auf Grund seiner Geschaffenheit und Gottebenbildlichkeit
- Annahme der Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit allen Daseins
- Vorrangige Option für die Benachteiligten
- In Gott gründende Hoffnung und Zuversicht

Der vollständige C-Test unter: [www.sozialinstitut-kab.ch/site/veroeffentlichungen.html](http://www.sozialinstitut-kab.ch/site/veroeffentlichungen.html)



# Was tun? Optionen konkreten Handelns

Es wäre vermessen und würde den Kriterien des C-Tests widersprechen, präsentierten wir nun «die einzig gültige» Lösung. Dies können wir nicht. Hingegen versuchen wir, einige Linien zu zeichnen, die vorgeben, in welche Richtung wir weiterdenken und -arbeiten müssen, soll die gesellschaftliche Entwicklung mit christlich-sozialen Vorstellungen verbunden sein.

Gott oder Mammon: Sich bewusst werden, worauf man seine Entscheide gründet. Biblische Geschichten kennen die Gegenüberstellung von Gott und dem Mammon. Der Umgang mit Geld ist moralisch nicht wertneutral.



Die Kinderwelt kommt nicht nur «unter die Räder» des motorisierten Verkehrs, sondern wird auch von ökonomischen Zwängen überrollt.

> Auch Wirtschaftsbürger müssen sich fragen: Entscheide ich nach Regeln der Geldkunst oder nach lebensfreundlicher Liebe? <

Es kann richtig und falsch eingesetzt werden. Als ersten Schritt zum konkreten Handeln muss sich der Wirtschaftsbürger darüber klar werden, worauf er seine Entscheide stützt. Soll nach den Regeln der Geldkunst oder nach den Regeln lebensfreundlicher Liebe entschieden werden?

Nicht das Geld, das ja vom Menschen geschaffen ist, sondern Gott hat das letzte Wort über Richtig und Falsch, Gut und Böse. Christlich motiviertes Vertrauen lässt kritisch sein gegenüber Marktversprechungen. Sind die wirtschaftlichen Sachzwänge wirklich derart zwingend?

Das christlich motivierte Vertrauen macht frei, Mechanismen, die dem Gemeinwohl schädlich sind, zu benennen und dagegen aufzustehen. In

einer Demokratie besteht zudem die Möglichkeit, bei Urnengängen entsprechend zu stimmen.

Die religiöse Grundlage in der wirtschaftlichen Lebenswelt integrieren.

Heute vertreten die Menschen unterschiedliche Werthaltungen. Die eigene Haltung zu finden, zu kennen, zu pflegen und zu stärken setzt einen persönlichen Prozess voraus. Dieser

mündet in einem «Glaubensbekenntnis». Dabei geht es nicht um das Herunterbeten irgendwelcher Sätze, sondern um das beständige Erinnern dessen, was unsere tiefsten Werthaltungen ausmacht. Es ist wichtig, nicht zu schnell alles zu glauben, was einem Wirtschaftsprediger weismachen wollen. Als Gegenmittel braucht es die Gewissheit, dass es andere Werte als jene der Wirtschaft gibt. <

> Fortsetzung von Seite 14

4. Ist von der Erlösungszuversicht und dem jesuanischen Gottvertrauen etwas zu merken?

Der Wechsel von einem Steuersystem zum anderen löst die Sinnfragen der Menschen nicht. Eine überhöhte Wirtschaft verspricht «die Erlösung auf Erden» durch reiche materielle Gaben. Als würde die göttliche Schöpfungsordnung im freien und offenen Handel sichtbar. Das Heilsversprechen der Wirtschaft ersetzt jenes der Religion. Bedingung ist, dass Mensch und Gesellschaft an die Wirkung des Marktes glauben und sich ihm nicht widersetzen.

Wer seinen Blick nicht durch Marktgläubigkeit trübt, erkennt den geringen Hoffungsgehalt: Der Markt vergrößert den Unterschied zwischen Arm und Reich und produziert viele Verlierer. Die Diskussion um die hohen Ma-

nagerhonorare zum Beispiel zeigt, dass der Markt nicht alles zu regeln vermag. Es ist aber unmöglich, sich ausserhalb des Marktgeschehens zu positionieren und zu überleben. Der Markt ist keine Option, sondern wird zum Zwang. Neoliberale Problemlösungen sind mit der christlichen Hoffnung und Erlösungszuversicht kaum zu vergleichen. Die marktgerechte «Erlösung» beruht auf egoistisch motivierter menschlicher Leistung. Die «unsichtbare Hand» des Marktes findet ein Gleichgewicht der Egoisten, so die Vorstellung. Sie erlöst nicht von den täglichen Sorgen. Jeder Wohlstand ist immer bedroht, vergänglich. Und wie soll daraus echte Solidarität entstehen? Die Einfachsteuer gibt vor allem Privilegierten Grund zu erhöhter Zuversicht. Aspekte der Gemeinschaft, des Miteinanders, der Grosszügigkeit und Kreativität fehlen oder sind – so vermuten wir – höchst-

ens als Marketinginstrumente vorhanden. Wirtschaft ist eine mangelhafte menschliche Veranstaltung. → C-Test nicht bestanden.

> Steuern sind mehr als staatlicher «Geldentzug». Dem Teilen in Solidarität steht eine reine Marktwirtschaft unversöhnt entgegen. <

Fazit

Der C-Test zeigt, dass den Rezepten des Weissbuches aus christlich-sozial-ethischer Sicht kritisch begegnet werden muss. Die Katholische Soziallehre macht zudem deutlich, dass Steuern mehr sind als staatlicher «Geldentzug». Denn menschliches Zu-

sammenleben wird nicht durch gepflegte Einzelegoismen, sondern erst durch Teilen in Solidarität möglich. Diesem Teilen steht das Wettbewerbsdenken einer reinen Marktwirtschaft unversöhnt entgegen. Das Weissbuch 2004 beschreibt treffend, dass unser heutiges Steuersystem missbraucht wird – oft von jenen, die Einzelegoismen hochhalten. Obwohl die Einfachsteuer die Ungerechtigkeiten bei den Abzügen dämmen könnte, vermag der Systemwechsel in der Einkommensbesteuerung die entscheidenden Fragen nicht zu beantworten: Wie soll menschliches Zusammenleben funktionieren? Wer ist der Mensch und wie wird das Wohl für alle – nicht nur für «die meisten» – möglich? Die Heilsversprechen des Weissbuches 2004 von Markus Schneider sind kaum einlösbar. <

# Gemeinschaft stiftet Sinn

Masslosigkeit führt in die Leere – (wirtschaftliche) Lebensqualität bezieht das gesamte Leben ein.

Mit dem Entrichten von Steuergeld beteiligt sich der Einzelne am Gemeinwohl. Fronarbeit, Nachbarschaftshilfe und Familienleben erreichen eine kleine Gruppe von Menschen. Über die Steuern können sich Menschen über die Grenzen der persönlichen Bekannt- und Verwandtschaften hinweg gegenseitig unterstützen und helfen.

Der springende Punkt ist: Uns wird heute eingeredet, das Wirtschaftssystem sei «natürlich» und bestimme unser ganzes Leben. Die Wirtschaft funktioniere wie eine Lokomotive. Dem Menschen gibt eine Lokomotive aber keinen Lebenssinn.

> Das Wirtschaftssystem ist weder ein Naturgesetz noch bestimmt es unser ganzes Leben. <

Es wird uns eingeredet, das Überleben unseres Wirtschaftssystems hänge vom Wirtschaftswachstum ab. Die Wirtschaft wird zum Selbstzweck. Der Mensch wird als ersetzbarer Funktionsträger missbraucht. Er fühlt sich als Täter und Opfer zugleich. Unabhängigkeit einzig an wirtschaftlichen Grössen – und damit am Markt – festzumachen, verschärft das unangenehme Gefühl, allein und auf sich selbst zurückgeworfen zu sein. Vor allem wer selbst nicht



Gesellschaft sollte am Gemeinwohl orientiert und kein wirtschaftlicher Dauerwettkampf sein.

(mehr) aktiv am Wirtschaftsleben teilnimmt, verliert seine Unabhängigkeit. Man wird dann nur noch verwaltet. Als tätiger Wirtschaftsteilnehmer oder «untätiger Nutzniesser» fühlt sich der Mensch verloren und einsam. Ein solches System nimmt den Mut, weiterzumachen.

## Lebensbeziehungen

Erst wenn wir uns als Teil des Gemeinwesens fühlen, wenn wir wieder für andere notwendig sind, in der Familie wie am Arbeitsplatz, können wir der Arbeit und dem Geld einen Sinn abgewinnen. Um die Würde des Menschseins zu finden, muss nicht Wirtschaftswachstum, sondern Wandel angestrebt werden. Es braucht neue Formen von Gemeinschaft. Es braucht qualitativen

Wandel der Lebensbeziehungen anstelle des quantitativen Wachstums einer unpersönlichen Geldlokomotive.

In diesem Lichte betrachtet sind auch die Steuern nicht eine Ab- oder Leihgabe des wirtschaftlich Aktiven

an den gierigen und ineffizienten Staat, sondern Ausdruck solidarischer Lebensgestaltung. Damit verliert auch der *homo oeconomicus* an Boden. Ein neuer Menschentyp gewinnt Konturen: der *homo clemens*, der grosszügige Mensch. <

## Glaubensbekenntnis des homo clemens

Als Glaubensbekenntnis für Wirtschaftsbürger schlagen wir vor:

- Ich bin keine Human-Ressource, ich bin eine in sich werthafte Person, geliebt und gewollt.
- Ich habe Gefühle, die unbezahlbar sind.
- Ich tue Dinge, die unbezahlbar sind.
- Ich glaube an Veränderungen, dass Menschen im Zentrum stehen und der Markt nicht alles bestimmt.
- Ich lasse mich von der Tugend des guten Masses leiten.
- Ich vertraue auf Menschen, die nie aufgeben zu teilen.
- Ich fühle mich für andere verantwortlich, weil ich mich in sie hinein denken kann.

# Der grosszügige, massvolle Mensch

Das Weissbuch 2004 stellt die Forderung auf, dass sich Leistung für alle lohnen muss. Wir wollen nicht spitzfindig sein, aber dennoch fragen: Für wen denn muss sich *meine* Leistung lohnen? Schneider vertritt einen egoistischen Ansatz: Meine Leistung muss sich für *mich* lohnen. Diese Haltung ist erst problematisch, wenn meine eigene Leistung *mehr* Werte schafft, als ich selber nutzen kann. Was mache ich mit dem erarbeiteten Überfluss?

Der *homo oeconomicus* hat unendliche Bedürfnisse. Deswegen gibt es keine obere Grenze für die Stillung

des Bedürfnisses, kein «Genug». Auch die Ethik weiss: Menschliche Bedürfnisse können unendlich wer-

> Der höchste Nutzen besteht darin, dass es allen Menschen gut geht. <

den. Dagegen erinnert die Tugend des Masses daran, dass das Glück für den Menschen in der Kunst besteht, herauszufinden, wann genug ist. So lässt sich etwa bezüglich Lohnfrage in der Tradition der katholischen So-

ziallehre zwar ein Mindestansatz – genug, um eine Familie zu ernähren – aber keine Maximalhöhe finden. Zudem weist die Sozialpflichtigkeit des Eigentums darauf hin, dass alles, was Menschen tun, letztlich im Gesamt einer Gesellschaft gesehen werden muss und deshalb diese Gesellschaft auch am «Erfolg» immer mitbeteiligt werden muss.

## Homo clemens

Der *homo clemens* sieht den grössten Nutzen nicht im maximierten Konsum oder Reichtum, sondern bei Wohlergehen im rechten Mass er-

reicht. Der höchste Nutzen besteht darin, dass es allen Menschen gut geht. Denn im Wohlergehen ist der Nutzen für alle am grössten. In diesem Sinne kann nicht Wirtschaftswachstum Ziel sein, sondern Wirtschaftserhalt.

Der Mensch gewinnt im Wohlergehen die Freiheit, sowohl Vernunft als auch Gefühle leben zu können. Er darf grosszügig sein und für das Wohl seiner Mitmenschen und seiner Umwelt besorgt sein. Der alte, marktradikale Vernunftmensch *homo oeconomicus* wird vom grosszügigen, massvollen Mensch, dem *homo clemens*, abgelöst. Im Tun des *homo clemens* entsteht die Wirtschaft des Herzens. <